

**„...auf heimatlicher Grundlage...“**

**Viktor Geramb und der Verein für Heimatschutz in Steiermark\***

Helmut Eberhart

Am 1. Dezember 1918, nur wenige Wochen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, verfassten einige in den folgenden beiden Jahrzehnten in der Steiermark sehr einflussreiche Persönlichkeiten einen Brief an das „Präsidium des deutsch-österreichischen Staatsrates“. Darin machten die Unterzeichner unter anderem auf Aktivitäten des erst wenige Wochen zuvor gegründeten „tschecho-slowakischen Staates“ aufmerksam, die sich Österreich zum Vorbild nehmen sollte. Unter anderem heißt es in diesem Schreiben, dass der „tschecho-slowakische Staat [...] einen sehr bedeutungsvollen Schritt unternommen (hat); er schuf ein eigenes Staatssekretariat für Heimatkultur, in dem alle Bestrebungen der geistigen Volkspflege auf heimatlicher Grundlage zusammengefaßt werden sollen.

Wir Deutsche dürfen in der Betätigung solchen Geistesstrebens nicht zurückbleiben! Uns handelt es sich nicht um ein neues Amt, sondern um die baldigste Sicherung einer auf volks- und heimatkundlicher Grundlage aufgebauten Volksbildung.

Wenn je öffentliches Wirken die einander noch immer fremden Schichten unseres Volkes zu versöhnen und zu dauernder Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zusammenzuführen vermag, dann ist es eine solche wahre Volksbildung und Volkserziehung. [...] Dabei muß sie auch die Kenntnis der verschiedenen Arbeiten aller Schichten unseres Volkes vermitteln und so die gegenseitige Achtung der Arbeit begründen.“<sup>1</sup>

Dieser kurze Ausschnitt aus dem erwähnten Schreiben bringt die Grundzüge steirischer Kulturarbeit in der Zwischenkriegszeit auf den Punkt: Die Gesundung und Homogenisierung der Gesellschaft galt als vordringlichstes Ziel jeglichen Bemühens einer Personengruppe, die die Kulturpolitik in der Steiermark in den folgenden beiden Jahrzehnten wesentlich mitbestimmen sollte. So war das Schreiben zwar an erster Stelle noch vom damaligen Vizepräsidenten des „Vereins für Heimatschutz in Steiermark“, Franz Drobny,<sup>2</sup> gezeichnet, trug aber darunter bereits die Unterschriften jener Männer, die Hanns Koren in einem Gespräch mit mir einmal als Triumvirat bezeichnete, dem das steirische Kulturleben entscheidende Impulse zu verdanken hatte,<sup>3</sup> und die einer der Beteiligten schon 1928 einen „wohlabstimmten Dreierverein“ nannte:<sup>4</sup> Es waren dies der Volkskundler Viktor von Geramb (1884–1958), der Denkmalpfleger und Kunsthistoriker Walter von Semetkowski (1886–1965) und der Volksbildner und Theologe Josef Steinberger (1874–1961).

Über Geramb und den Heimatschutz zu sprechen, heißt zugleich über die Volkskunde und den Heimatschutz zu sprechen. Zuvor gilt es aber nach den Rahmenbedingungen zu fragen, die jene spezifische Form von Volkskunde als angewandter Wissenschaft ermöglicht haben, die wohl nirgends im deutschen Sprachraum so deutlich zum Ausdruck kam wie in der Steiermark und die insbesondere mit dem Namen Viktor (von) Geramb<sup>5</sup> verbunden ist. Um diese Rahmenbedingungen zu schaffen, war die Verknüpfung zweier Voraussetzungen notwendig, die in Österreich Ende 1918 erfolgte: „Volkskundliches Interesse und volkskundliche Forschung erwuchs immer aus Kulturkrisen. Ihr stärkster Antrieb war und ist das Heimweh nach einem verlorenen Paradies, nach dem Paradies der Ursprünglichkeit, nach dem ‚einfachen Leben‘“, formulierte der Schweizer Volkskundler Richard Weiss 1946 für die frühe Geschichte des Faches treffend und verwies damit auf eine seiner zentralen Wurzeln.<sup>6</sup> Es waren die Umbrüche des 19. Jahrhunderts, die zur Industrialisierung und Urbanisierung der Gesellschaft führten. Die traditionelle Kultur der bäuerlichen Welt sah man als gefährdet an und mit ihr die ständische Gesellschaftsordnung. Scheinbar stabile und als unveränderlich wahrgenommene Bindungen zerfielen, die Industrie entzog dem ländlichen Raum mehr und mehr Menschen, die Konstituierung des Proletariats war die Folge. All das führte zu Veränderungen, die sich um 1900 zu einer nicht nur kunsthistorisch verstandenen Moderne verdichteten. Dies rief nicht zuletzt die Sehnsucht nach einer vermeintlich heilen (bäuerlich verstandenen) Welt hervor und führte letztlich zur Implementierung bzw. zur Neubewertung von Begriffen wie Volkstum, Volkskultur, Volkskunde, Heimat usw. Hermann Bausinger hat dies 1961 am Beispiel des Begriffes „Heimat“ dargelegt. Noch vor 1800 meinte dieser Begriff (verkürzt formuliert) den Hofbesitz oder das Elternhaus, ehe er im 19. Jahrhundert zur Projektionsfläche unbestimmter Sehnsüchte mutierte. „Die

Ausbreitung des heutigen Begriffes Heimat kommt [...] unmittelbar zusammen mit dem Zerfall des Horizonts; erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wird Heimat immer häufiger besungen und wird zum ausdrücklich erkannten und anerkannten Wert.<sup>7</sup> Mit dem Zerfall der Horizonte bezeichnete Bausinger damals jenen Vorgang, der auf räumlicher, zeitlicher und sozialer Ebene zur Auflösung traditionell festgeschriebener Bindungen und somit zu einer nie zuvor dagewesenen Transformation der Gesellschaft geführt hatte, und der zugleich auch künstliche Horizonte hervorbrachte, die Bausinger mit dem aus der Bühnensprache entlehnten Begriff „Kulisse“ umschrieb, womit das „Künstliche“ und nur temporär Gültige an dieser Form von Kultur sehr gut erfasst wird. Volkskultur wird in dieser Zeit gleichsam als Reaktion auf die Moderne zum Konstrukt der frühen Volkskunde. Volkskultur nicht mehr als Fund, als Forschungskonzept zur Beschreibung der ständischen Gesellschaft der frühen Neuzeit<sup>8</sup>, Volkskultur vielmehr als Erfindung, zur Verfügung gestellt einer nach Versatzstücken hungrigen bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts.

Wie sehr dieses Ringen um neue Identitäten auch die im Entstehen begriffene Volkskunde als Universitätsfach erfasste, führt uns das Habilitationsverfahren von Viktor Geramb vor Augen. Er hatte sich bereits ab 1911 als Gründer und Leiter des Volkskundemuseums<sup>9</sup> und 1919 als Autor der programmatischen Schrift „Von Volkstum und Heimat“, die den bezeichnenden Untertitel „Gedanken zum Neuaufbau“ trug,<sup>10</sup> einen Namen gemacht. Auch eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten hatte er in dieser Zeit vorgelegt und so schien es nur konsequent, dass er 1924 an die Universität zurückkam, um sich für „Deutsche Volkskunde“ zu habilitieren. Die Habilitationskommission verweist in ihrem Bericht an das Bundesministerium auf die Tatsache, dass „ihre (gem. die Volkskunde, Anm. d. Verf.) besondere Pflege [...] den kulturpolitischen Forderungen der Zeit“ entspricht und „die Schaffung einer Dozentur für Volkskunde auch mit Rücksicht auf die neue Entwicklung unseres Elementar- und Mittelschulunterrichtes auf das lebhafteste zu wünschen“ sei.<sup>11</sup> Damit war auch der Grundstein für eine kulturpolitisch aktive Volkskunde an der Universität Graz gelegt.<sup>12</sup> Bereits sein erwähntes Büchlein „Von Volkstum und Heimat“, auf das im Bericht ebenfalls verwiesen wird, galt als richtungweisende Schrift, mit der Geramb auf die seiner Meinung nach zentralen Probleme der Zeit verwiesen hatte. Sein Werk fand begeisterte Aufnahme und wurde gemeinsam mit seinen zahlreichen Vorträgen zum Thema vielfach geradezu euphorisch besprochen. Geramb hatte für viele den Nerv der Zeit getroffen. Als Beispiel sei das Grazer Tagblatt vom 19. September 1919 erwähnt, in dem Hans Kloepfer seine Rezension mit den Worten einleitete: „Ein tapferes Buch voll klaren, tiefen Gehaltes und in einer Sprache geschrieben, die sich von der wundersam innigen Volkstümlichkeit des ersten Stückes zu ernster, unerschrockener Eindringlichkeit steigert“. Kloepfer endet mit einem Dank an den Verlag, der „in einer Zeit übergipfelter literarischer Sensationen und politischer Ratlosigkeit diesem klaren, tiefen, starken Buche die Wege ins Volk geebnet hat.“<sup>13</sup>

Es darf zwar in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, dass Geramb keinesfalls nur als Volksbildner und Heimatschützer auftrat, sondern sich auch als Wissenschaftler einen Namen machte, doch war seine Wissenschaft von Beginn an auf ein umfassenderes Ziel ausgerichtet, das er mit dem Instrument Volkskunde zu erreichen trachtete:<sup>14</sup> Sein Fach sollte kulturprägender Faktor in der Steiermark werden, also Mittel der aktiven Kulturpolitik. Obwohl Gerambs Name untrennbar mit der Steiermark verbunden ist, galt sein Sendungsbewusstsein doch dem gesamten deutschen Sprachraum, wovon nicht zuletzt zahlreiche Vorträge für den deutschen Rundfunk zeugen. Unermüdlich reiste er durch Deutschland und Österreich und versuchte, seine Visionen einer „gesunden“ Gesellschaft zu zeichnen, die, frei von modischen und fremden Einflüssen, sich ihre Kraft im Sinne seines großen Vorbildes Wilhelm Heinrich Riehl<sup>15</sup> aus dem „Bauerntum“ holen müsse.

Soweit zur ersten Voraussetzung für die Fachwerdung der Volkskunde: Die Moderne und eine als ihre Gegenwelt verstandene Volkskultur bildeten auch jenes dichotome Weltbild, in dem Viktor Geramb, der führende Kopf der steirischen Heimatpflege, zunächst seine familiäre und später seine wissenschaftliche Sozialisation durchlebte.

Im Österreich des Jahres 1918 traf die Moderne noch auf ein zweites Phänomen, das der Historiker Ernst Hanisch einen „widersprüchlichen Prozess“ nannte und das die zweite Voraussetzung für die spezifisch österreichische Ausprägung der Heimatpflege bzw. der Aktivitäten des Heimatschutzes bildet.<sup>16</sup> Auch für den volkskundlichen Institutionalisierungsprozess in Graz sollte dieser „widersprüchliche Prozess“ entscheidende Auswirkungen haben. Hanisch spricht in diesem Kontext von einer bei den deutschsprachigen Angehörigen der Donaumonarchie vorherrschenden „doppelten Identität“ und meint damit die Identifikation mit der deutschen Kultur einerseits und mit der

staatstragenden Habsburger Dynastie und damit mit dem Gesamtstaat andererseits. Während sich die übrigen Völker der k.u.k. Monarchie auf ihre jeweilige (Sprach-)Nation konzentrierten, hatte der deutschsprachige „Rest“ auch nach dem Zusammenbruch mit dieser doppelten Identität zu ringen und tat sich schwer, im neu entstandenen Staat eine Nation zu erkennen, die als Folie für eine neu zu entwickelnde Identität tauglich war. Einerseits fehlte die Monarchie und damit der frühere Gesamtstaat, andererseits war man auch vom „großen Bruder“ Deutschland getrennt.

Kurz gesagt: Erst die Verbindung der beiden angesprochenen Faktoren, Volkskultur und Volkskunde als Gegenbild zur Moderne einerseits und die Suche nach neuen Identitäten im Österreich nach 1918 andererseits, bildeten jenen Rahmen, der es Geramb ermöglichte, in der Steiermark die Volkskunde zum „Faktor der Kulturprägung“ in der Zwischenkriegszeit werden zu lassen, wie dies Leopold Kretzenbacher im Titel eines Vortrages vor mehr als 25 Jahren formulierte.<sup>17</sup>

Der „Verein für Heimatschutz“ bildete wohl das ideologische Zentrum der gesamten „Volkstumsarbeit“ in der Ersten Republik. In ihr mündeten, in ihr bündelten sich alle Bemühungen. Daneben standen Geramb in der Ersten Republik aber noch andere Plattformen zur Verfügung, die er für seine angewandte Volkskunde nutzte, wie das Volksbildungshaus St. Martin und der „Verein Südmark“ bzw. nach dem Zusammenschluss mit dem „Deutschen Schulverein“ der „Deutsche Schulverein Südmark“. Andere, für ihn zumindest ebenso wichtige Einrichtungen, schuf er sich selbst, so das Volkskundemuseum und das Heimatwerk in der Paulustorgasse und die Lehrkanzel an der Universität.<sup>18</sup>

Als sich am 2. Juni 1909 im „Weißen Saal“ der Grazer Burg eine illustre Runde unter dem Vorsitz des damaligen k.u.k. Statthalters von Steiermark, Manfred Graf Clary und Aldringen traf, um nach dem Vorbild deutscher Heimatschutzvereine den „Verein für Heimatschutz in Steiermark“ ins Leben zu rufen, waren Viktor Geramb und Walter Semetkowski als maßgebliche Protagonisten dabei. Der Kunsthistoriker Semetkowski hatte noch als Student 1907 am Tag der Denkmalpflege und an der anschließenden Tagung des „Deutschen Bundes für Heimatschutz“ in Mannheim teilgenommen. Diese Veranstaltung „steigerte seine Neigung zu künftiger Arbeit auf diesen Gebieten“, wie seine Witwe in einem „Lebensbild“ festhielt.<sup>19</sup> Er wirkte schon ab 1914 als kunsthistorischer Konservator für Steiermark und war ab 1933 alleiniger Landeskonservator, somit an zentraler Stelle, um bestimmte Intentionen des Heimatschutzes umzusetzen.

Von Beginn an war die Anlehnung der Heimatschutzbewegung in Österreich an den deutschen Heimatschutz deutlich. Und doch sah etwa Karl Giannoni, der langjährige Geschäftsführer des Verbandes, Unterschiede, auf die er in einer programmatischen Schrift verwies: In Deutschland galt der Heimatschutz zunächst dem Naturschutz, in Österreich zunächst primär der Baukultur.<sup>20</sup> Es ist allerdings festzuhalten, dass zwar Rudorffs erstmals 1897 veröffentlichte Intention noch stärker dem Naturschutz galt,<sup>21</sup> dass aber spätestens mit dem Wirken des Malers und Architekten Paul Schultze-Naumburg für den Heimatschutz der Bereich der baulichen Gestaltung nicht mehr vom Landschaftsschutz zu trennen war.<sup>22</sup> Giannoni formulierte 1933 anlässlich einer Tagung in Hall in Tirol die Intention seiner Organisation mit den Worten: „Der Heimatschutz vollzieht zunächst die Abwendung vom akademischen Bauformalismus und die Zuwendung zur Volkskunst und verlangt rücksichtsvolle Einfügung des Neuschaffens in die bauliche oder landschaftliche Umgebung.“<sup>23</sup> An dieser Schnittstelle trafen sich nun die Interessen des Volkskundlers Geramb und des Denkmalschützers Semetkowski. Allerdings erschöpfte sich für Geramb von Beginn an Heimatschutz nicht in der Baupflege, sondern erfasste das gesamte Lebensgefühl. Geramb sah im Verein für Heimatschutz ein zentrales Instrument, mit dem er seine Vorstellungen von einer „Gesundung“ der Gesellschaft realisieren wollte. In zahllosen Reden, Rundfunkauftritten und Artikeln in Tageszeitungen und Flugschriften bewarb er seine Ideen, die er in einem Grundsatzartikel 1933 zusammenführte.<sup>24</sup> Walter Semetkowski bezeichnete die in einem Heft über Grundfragen des Heimatschutzes erschienenen Beiträge von Giannoni und Geramb einmal als „Magna charta dieser Bestrebungen“<sup>25</sup> und verwies damit nicht nur auf die zentrale Rolle Gerambs für den Heimatschutz, sondern auch auf die Bedeutung der Volkskunde für die Heimatschutzbewegung.

Es ist bemerkenswert, dass Geramb in diesem Artikel auf eine seiner früheren Publikationen zurückgreifen konnte, in der er schon einmal (bereits 1913!) auf die Bedeutung der Verbindung des Faches Volkskunde für den Heimatschutz verwiesen hatte.<sup>26</sup> Er macht dies übrigens ganz bewusst, indem er nicht nur dieselbe Einleitung verwendet, sondern sich auch mehrfach direkt auf diese Schrift bezieht. Ein Unterschied besteht allerdings insofern, als er 1913 im Titel noch von „Volkskunde und

Heimatschutz“ spricht, während 1933 von „Volkskunde und Heimatpflege“ die Rede ist. Die Mitglieder des „Vereins für Heimatschutz“ waren sich der „politischen Verprägungen“<sup>27</sup> des Begriffes „Heimatschutz“ durchaus bewusst, die durch dessen Übernahme in das Vokabular der paramilitärischen Heimwehr entstanden waren, wie dies z. B. am berüchtigten „Korneuburger Eid“ vom 18. Mai 1930 deutlich wird.<sup>28</sup> Mehr und mehr wurde daher um 1930 der Begriff „Heimatschutz“ durch „Heimatpflege“ ersetzt. Dies passierte aber eher informell, so erschien Gerambs Arbeit von 1933 zwar bereits unter der neuen Bezeichnung („Volkskunde und Heimatpflege“), die Gesamtschrift trug aber dennoch den Titel „Grundfragen des Heimatschutzes“. Beide Begriffe scheinen in den 1930er-Jahren parallel verwendet worden zu sein, so tritt als Herausgeber der genannten Schrift immer noch der „Österreichischer Heimatschutz-Verband“ auf, während die Tagung selbst, in deren Rahmen Giannoni und Geramb diese Grundsatzreferate hielten, „Bundestagung für Heimatpflege“ hieß. Giannoni weist in seinem Beitrag übrigens auf die „volkstümliche Kraft“ dieses Begriffes „Heimatschutz“ hin, was man auch daraus ersehen könne, dass er „heute für ganz anderen, für politischen Inhalt verwendet wird“. Giannoni erklärte in diesem Zusammenhang übrigens, „daß ‚Heimatschutz‘ wegen seiner Unbestimmtheit verfassungsrechtlich und verwaltungsrechtlich ein unbrauchbarer Begriff ist“.<sup>29</sup>

Viktor Geramb wiederum stellte in der angesprochenen Grundsatzschrift von 1933 die rhetorische Frage, ob „wir in der angewandten Volkskunde den rechten Weg [gehen], wenn wir das ländliche Siedlungsgebiet der Heimat, die bäuerliche Form des Hausbaus, wenn wir Volkstracht und Volkskunst, Volksglauben und Volksbrauch, Volkslied und Volkstanz schützen und hegen ...“<sup>30</sup> Er schließt damit nicht nur an das bereits von Rudorff über den Naturschutz hinaus formulierte Ziel an, „über die Restaurierung des Äußerlichen die Veränderung der deutschen Innerlichkeit zu erreichen“,<sup>31</sup> sondern er stellt damit die zentrale Frage, die die angewandte Volkskunde bis in die Zeit nach Geramb beschäftigt hat: Nämlich die Frage nach der Sinnhaftigkeit dieser Handlung. Macht es Sinn, diese Güter zu pflegen oder bedeutet dies nicht vielmehr das „Konservieren toter Blüten und Blätter, die ins Herbarium gehören“, wie Geramb in einer für ihn charakteristischen Sprache formulierte.<sup>32</sup> Seine Antwort ist bei näherer Kenntnis seiner Person nicht überraschend und zielt darauf ab, nicht aktiv einzugreifen und zu steuern, sondern lediglich „Wachstumskräfte“ freizulegen, „deren Sprießen nur gehemmt und unterbunden ist“.<sup>33</sup> Hier wird nun auch das Dilemma der Heimatschutzbewegung jener Tage sichtbar. Je mehr sich zeigte, dass die viel beschworenen Ideale nicht oder nur mehr geringfügig Teil der angesprochenen „Wachstumskräfte“ waren, desto mehr übernahm der Heimatschutz eine konservierende Tätigkeit, desto mehr versuchten die handelnden Personen das Ruder in die Hand zu nehmen und dem Sturm der Moderne entgegen zu steuern und verabschiedeten sich von der Idee, lediglich Verschüttetes freizulegen. Langfristig marginalisierten sie dabei sich und ihre Bewegung. Das, was vielleicht zunächst an ästhetisch argumentierendem kulturkritischem Potential vorhanden war, veränderte sich zu einer national argumentierenden und ideologisch aufgeladenen Bewegung,<sup>34</sup> die sich die Bewahrung einer unrettbar überholten und dennoch als Leitbild konstruierten Volkskultur auf ihre Fahnen geheftet hatte. Geramb spricht in seinem Leitartikel von 1933 auch den erweiterten Heimatschutzgedanken an, für den er steht. Er beginnt wieder mit der – nun keinesfalls rhetorischen – Frage, ob man die Methoden des Heimatschutzes von der „Stoff-, Bau- und Werkstoffgestaltung“ ohne weiteres auf das Gebiet der „Volksartpflege“ übertragen könne. Wenn es um die materielle Gestaltung geht, gelte meist die Regel: „Du sollst neu gestalten, aber du sollst gut und so neu gestalten, daß es sich organisch aus dem besten Alten entfaltet.“<sup>35</sup> Geramb argumentiert nun differenzierter und vertritt die Auffassung, man könne zwar von dieser Methode sehr viel lernen, aber man kann sie nicht einfach auf die „Volksartpflege“ übertragen, da es sich dabei nur teilweise um Stoffgestaltung handelt („am ehesten bei den Sachgütern des Volkes: Siedlung, Haus, Gerät, Tracht“<sup>36</sup>) Geramb begründet seine Zurückhaltung damit, dass es sich bei dem Gebiet, „das wir Volksleben nennen“ immer um ein „ungemein langsames, rasenartig festgefügt, niemals von der Einzelpersonlichkeit, vielmehr immer von der Gemeinschaft getragenes und daher unendlich ausgeglichenes und ausgewogenes Wachstum (handelt), das sich fast ausnahmslos bis in seine ursprünglichsten Keimformen zurückverfolgen läßt.“<sup>37</sup> Langsames von der Gemeinschaft getragenes Wachstum verbot seiner Meinung nach den direkten Eingriff durch die Pflege, da dies Gestaltung durch den Einzelnen bedeutet.<sup>38</sup> Als Resümee dieser Feststellung fordert Geramb Zurückhaltung und vor allem „Kultur und Takt“<sup>39</sup> bei der entsprechenden Arbeit. Theorie und Praxis des Heimatschutzes bzw. der Heimatpflege waren nicht in Übereinstimmung zu bringen. In der Praxis verschwindet das Freilegen der „Wachstumskräfte“ mehr und mehr und wird durch

individuelle Pflege ersetzt. Hanns Koren spricht schließlich 1934 sogar von einer „Erzieherischen Aufgabe“, die der „Volkstumspflege“ zukommen müsse.<sup>40</sup>

Zwei Jahre nach dieser Tagung in Hall in Tirol fand 1935 die 14. Bundestagung in Graz zum programmatischen Thema „Volkskultur und Hochkultur“ statt.

Damals nannte sich der Dachverband laut Programm bereits „Österreichischer Verband für Heimatpflege“, während die Steirer bei der alten Bezeichnung „Verein für Heimatschutz in Steiermark“ blieben.<sup>41</sup>

Wie lange die Steirer übrigens mit dieser Doppelbezeichnung operierten, lässt sich auch daran ablesen, dass noch 1968 eine Flugschrift unter „Heimatschutz (Heimatpflege)“ veröffentlicht wurde.<sup>42</sup>

Geradezu kongenial traten Semetkowski und Geramb bei der Tagung in Graz 1935 auf. Während Ersterer dazu das Grundsatzreferat („Volkskultur und Hochkultur“) hielt<sup>43</sup> und die Führung der Tagungsexkursion übernahm, nutzte Letzterer geschickt die gebotene Bühne, um für seine Einrichtungen mit Vortrag, Führungen und Ausstellungen zu werben.<sup>44</sup>

Geramb schien in dieser Zeit aufgrund seiner hohen Überzeugungskraft und seiner einschlägigen Arbeiten, die bis in die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg zurückreichen, geradezu prädestiniert, die führende Rolle in Sachen „Heimatschutz“ zu spielen. Zu Recht bezeichnet ihn einer der Kuratoren der Ausstellung „Schönes Österreich. Heimatschutz zwischen Ästhetik und Ideologie“ als einen der „profilertesten Heimatschützer des Landes“.<sup>45</sup> Die Vermittlung von Heimat als Lebensgefühl war für Geramb wohl das zentralste aller Anliegen, in „Heimat“ als positiv besetztem Wert mussten demnach alle Bemühungen zusammenlaufen. „Wir sind daheim, liebe Landsleute!“ schrieb Geramb schon bald nach dem Ende des Ersten Weltkrieges in einem Artikel des „Grazer Tagblattes“ und forderte dazu auf, diese Tatsache über alles Leid, über alle Probleme zu stellen, die der Krieg und der Zusammenbruch der Donaumonarchie mit sich gebracht hatten.<sup>46</sup>

Welcher Erfolg war nun dieser Bewegung beschieden? Ich denke für ein endgültiges Urteil ist es noch zu früh, obwohl die Idee von Heimatschutz als „Gesamtkunstwerk“ langfristig sicher als gescheitert zu betrachten ist. Herbert Nikitsch stellt dazu lapidar fest, dass „der Heimatschutz in seinen recht hoch gesteckten Zielen de facto letztlich wenig erfolgreich“<sup>47</sup> war. So sehr diese Aussage für die gesamtösterreichische Situation gelten mag, so sehr ist sie für die Steiermark zu differenzieren, wie auch das durchaus einflussreiche Wirken des Vereins bzw. seiner Nachfolgeorganisation bis in die Gegenwart zeigt. Eines kann jedoch jetzt schon vermerkt werden: Wohl niemals zuvor und niemals danach kam der Volkskunde ein derart großer kulturpolitischer Einfluss zu wie in der Steiermark zwischen 1918 und 1938. Das Zusammentreffen moderner und antimoderner Strömungen mit einem nach neuen Identitäten suchenden Österreich und mit einer von einem außergewöhnlichen Sendungsbewusstsein geprägten und mit entsprechenden Fähigkeiten ausgestatteten Gelehrtenpersönlichkeit zeitigte Ergebnisse, die das kulturpolitische Handeln in der Steiermark in der Ersten Republik nicht unwesentlich beeinflussten. Zugleich steckt auch – zumindest aus der Sicht der handelnden Personen – eine gewisse Tragik in diesen Arbeiten, denen das langfristige Scheitern eingeschrieben war. Der Kreis um Geramb, Semetkowski und Steinberger kämpfte bereits damals einen aussichtslosen Kampf, wenn es um die Erneuerung der Volkskultur ging. Die von ihrer Aufgabe überzeugten Männer (und es waren im inneren Zirkel praktisch ausschließlich Männer) standen mit ihren Vorstellungen mitten in einem Kulturkampf, in dem mit struktureller und schließlich auch mit physischer Gewalt um die Vorherrschaft gesellschaftspolitischer Modelle gerungen wurde. Der gerade von Geramb oftmals formulierte Aufruf zur Überwindung ideologischer Grenzen zum Wohle einer „gesunden Gesellschaft“ verhallte ungehört. Richtiger gesagt, er wurde gehört, auch debattiert, letztlich aber nicht erhört. Volkskunde taugte nicht als Instrument zur Errichtung einer neuen Welt, die konservativ als alte Welt gedacht war. Nur selten, und nur wenn es um eine entsprechende Außenwirkung ging, zeigte sich der austrofaschistische Ständestaat harmoniesüchtig. Dann durften, wie Ulrike Felber formulierte „pittoreske Landschaftsbilder, [...] Traditionsbewußtsein und handwerkliche Kunstfertigkeit“<sup>48</sup> die politischen und sozialen Konflikte im Land zudecken.

Geramb hielt an seinem Weg bis zuletzt fest und glaubte noch nach 1945, seine Vorstellungen verwirklichen zu können.<sup>49</sup> Die Feststellung von der „Tragik über dieser ganzen Zwischenkriegszeit“<sup>50</sup>, wie sich der Geramb-Schüler Leopold Kretzenbacher einmal ausdrückte, gilt sicher auch für den „pflegerischen“ Teil der Arbeit Gerambs,<sup>51</sup> mit dem er sich erfolglos gegen die Zeit stemmte. Die gesellschaftliche Entwicklung gewann immer mehr Eigendynamik und Tempo. Je

rascher sich Entwicklungen vollzogen, desto schneller erlebte Gerambs Volkskultur ihre Metamorphose zur Folklore und wurde damit genau zum Gegenteil des von ihm beabsichtigten. Diese Entwicklung zeigte sich schon in den 1930er Jahren etwa bei den „Steirischen Volkstagen“.<sup>52</sup> Die intensive und idealistische Arbeit der Heimatpflege konstruierte besonders vor 1938 oft unfreiwillig jene Heimat, die uns heute auf Schritt und Tritt als „verzwickte Geschichte“ begegnet, wie sie der Historiker und Journalist Peter Huemer einmal bezeichnet hat: als „Sehnsuchtswort, Unwort, Zerschundenes Wort. Viel geliebt, beschmutzt, missbraucht, in Verruf geraten“.<sup>53</sup> Ebenso wie Heimat wird Volkskultur als unbestimmte und vage Größe festgeschrieben und auf eine „außerwissenschaftliche Vorstellung von der Lebenswelt“ reduziert, die „bunte Trachten, ländliches Leben, Bräuche, Volkskunst usw.“ beinhaltet.<sup>54</sup>

Die Begriffe Volk und Volkskultur waren für die steirische Volkskunde jener Zeit Begriffe, die aus der deutschen Romantik gedeutet wurden. Geramb blieb auch zu Beginn der Zweiten Republik dabei, als er 1946 mit seiner Schrift „Um Österreichs Volkskultur“ unmittelbar an die Zeit vor 1938 anknüpfen und seinen bekannten Vorstellungen einmal mehr zum Durchbruch verhelfen wollte.<sup>55</sup> Er stellte dieses Buch mit Vorträgen und Texten der Zwischenkriegszeit zusammen; es weckt auch Erinnerungen an „Von Volkstum und Heimat“, jenes kleine Buch, mit dem er 1919, also unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie, ebenfalls „Gedanken zum Neuaufbau“ präsentierte. Der Philosoph Friedrich Heer bemerkte in einer Rezension zum Geramb'schen Text von 1946, dass den Begriffen Volk und Volkskultur bei Geramb jene Weite, Fülle und Verschwommenheit innewohnt, „die sie geradezu prädestinierte, als Begriffsarsenal für die Mythenschmiede der jüngsten Vergangenheit“<sup>56</sup> zu dienen. Mehr oder weniger ungewollt ein „Begriffsarsenal“ bereitgestellt zu haben bzw. an dieser Bereitstellung mitgewirkt zu haben, aus dem sich die nationalsozialistische Kulturarbeit beliebig bedienen konnte, mag wohl als weitere Tragik der Volkskunde und Heimatpflege dieser Zeit angesprochen werden.

Eine so verstandene Heimatpflege bzw. ein so verstandener Heimatschutz musste Volkskultur im Österreich der Zwischenkriegszeit auf die Deutsch als Muttersprache sprechende Mehrheitsgesellschaft reduzieren, ausgeblendet blieben daher Minderheiten anderer Sprachnationen, die schon mit dem programmatischen Kampfbegriff „Südmark“ „draußen vor der Tür“ gehalten werden sollten. Die Ausgrenzung ging aber noch weiter, Minderheit wurde nicht nur sprachlich gedeutet: Auch die jüdischen Gemeinden spielten keine Rolle für den „Heimatschutz“ der Zwischenkriegszeit.<sup>57</sup> Die Steiermark war in diesem Sinne nur als Heimat für jene gedacht, die man unter dem Oberbegriff „deutsches Volk“ subsumieren konnte. Dies ist wohl der größte Vorwurf, den man dem ursprünglich durchaus idealistisch gedachten Unternehmen „Heimatschutz und Heimatpflege“ in der Ersten Republik machen muss.

Über all die Jahre seines kulturpolitischen Engagements hinweg nahm das katholische Christentum eine zentrale Stelle in Gerambs Denken und Handeln ein. Genau für diese Nähe musste er nach dem 12. März 1938 die Zeche zahlen. Die nationalsozialistischen Machthaber entfernten ihn aus fast allen seiner Ämter bzw. Funktionen, insbesondere verlor er trotz seiner deutschnationalen Gesinnung bis 1945 die von ihm so geliebte Professur an der Universität.<sup>58</sup> Ab Mai 1945 sollten sich diese Entlassungen für ihn vorteilhaft auswirken. Rasch wurde Geramb in all seine Ämter eingesetzt und auch mit dem Wiederaufbau des Vereins für Heimatschutz (Heimatpflege) beauftragt. Wie Paul Hazmuka 1968 betonte, war dies offenbar ein sehr schwieriges Unterfangen und es gelang Geramb nach 1945 „trotz aller Bemühungen und trotz seines hohen Ansehens im ganzen Lande erst allmählich [...] wieder einige hundert Mitglieder im Verein für Heimatschutz zu sammeln“.<sup>59</sup>

Ich lasse dies symbolisch dafür stehen, dass die Zeit für eine Heimatpflege bzw. für einen Heimatschutz im Geramb'schen Sinne, verstanden als eine die gesamte Lebenswelt umfassende Idee, nach 1945 endgültig vorbei war. Geramb erreichte in den Nachkriegsjahren nicht mehr jenen überragenden kulturpolitischen Einfluss auf die Steiermark, der ihm für die 1920er- und 1930er-Jahre zugestanden werden muss.

Es gilt abschließend – wenigstens andeutungsweise – der Frage nachzugehen, welche Bedeutung für das Fach er heute noch hat beziehungsweise haben kann. Neben zweifelsfrei immer noch wichtigen und teilweise gültigen wissenschaftlichen Werken<sup>60</sup> ist vor allem nach der Wirkung seiner Wissenschaftsauffassung zu fragen: Meine Generation hat in ihrer Ausbildung noch Bezüge zu Geramb erfahren, die heute nur mehr im wissenschaftshistorischen Kontext vermittelt werden. Und gerade in diesem Kontext kann es auch jetzt noch spannend sein, sich mit grundsätzlichen Aspekten

seines Fachverständnisses zu beschäftigen. Zunächst ist er ein frühes Beispiel für einen Kulturwissenschaftler, dem es nicht genügt hat, für seine Kollegen zu schreiben, der vielmehr im wahrsten Sinne des Wortes die Welt verändern wollte. Daran ist er wohl gescheitert: Er focht einen Kampf gegen Windmühlen, der nicht zu gewinnen war. Und in seinem Bemühen, Volkskultur als Instrument zur Homogenisierung einer zerrissenen Gesellschaft einzusetzen, wurde er insbesondere vor 1938 zum einen als Konservativer und Nationaler beschimpft, von Nationalisten hingegen als Linker und Verräter an der „nationalen Sache“ gebrandmarkt.

Es bleibt aber eine Tatsache bestehen, auf die nochmals verwiesen werden soll: Geramb hat zwischen 1918 und 1938 (und in Ansätzen auch nach 1945) versucht, Wissenschaft in den Dienst der Gesellschaftspolitik zu stellen. Aus heutiger Sicht verwendete er wohl die falschen Instrumente. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass eine Kulturwissenschaft sich auch heute noch immer oder schon wieder die Frage nach ihrer gesellschaftspolitischen Verantwortung stellen sollte. Vor diesem Hintergrund kann die Auseinandersetzung mit Viktor Geramb immer noch ein ungemein faszinierendes Unterfangen sein. Es zeigt uns einerseits die Wirksamkeit der praktischen Umsetzung von Kulturwissenschaft, gibt andererseits aber auch den Blick auf die Risiken ihrer Instrumentalisierung frei.

\* Der nachstehende Beitrag versteht sich als neu bearbeiteter Ausschnitt einer wesentlich umfangreicheren Studie, die in Band 9 der *Geschichte der Steiermark* erscheinen wird.

1. Schreiben des „Vereins für Heimatschutz in Steiermark“ an das „Präsidium des deutsch-österreichischen Staatsrates“ vom 1. Dezember 1918; als Faksimile wiedergegeben in: Walter von Semetkowski, *Aufsätze und Aufzeichnungen aus sechs Jahrzehnten*, Graz 1968, 33–39.
2. Franz Drobny war damals Inhaber der Lehrkanzel für Baukunst an der Technischen Hochschule Graz und Mitglied des Kunstbeirates der Stadt Graz. Er befand sich ebenso wie die weiteren Unterzeichner des Schreibens an einer Schlüsselstelle für das einflussreiche Wirken des Heimatschutzes in der Steiermark; vgl. dazu Semetkowski (wie Anm. 1), 88.
3. Vgl. Helmut Eberhart, „Viktor Geramb und seine Bedeutung für die Österreichische Volkskunde“, in: Othmar Pickl (Hg.), *800 Jahre Steiermark und Österreich 1192–1992. Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe* (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 35), Graz 1992, 681–702, hier 689.
4. Walter von Semetkowski, „Volksbildungsarbeit in Steiermark“, in: *Volksbildung* 8 (1928), 326–343; zitiert nach dem Wiederabdruck in: ders. (wie Anm. 1), 62.
5. Zu Viktor Geramb vgl. insbesondere: Helmut Eberhart, „Die Entwicklung des Faches Volkskunde an der Karl-Franzens-Universität Graz“, in: Wolfgang Brückner und Klaus Beitzl (Hg.), *Volkskunde als akademische Disziplin. Studien zur Institutionenausbildung* (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde 12), Wien 1983, 35–50; ders. (wie Anm. 3); ders., „Viktor Geramb und die Volkskunde in Graz zur Zeit der nationalsozialistischen Machtergreifung“, in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 21/22 (1991), 123–145; ders., „Viktor Geramb und seine Erben“, in: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld und Olaf Bockhorn (Hg.), *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wien u.a. 1994, 579–587; „Viktor Geramb“ (Autobiographie), in: Nikolaus Grass (Hg.), *Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, 2. Band, Innsbruck 1951, 78–92; Michael Greger, „Verehrter Freund“ – „Sehr verehrter Herr Professor“. *Viktor Geramb in Korrespondenz mit Richard Wolfram und Leopold Schmidt 1945–1948*, Diplomarbeit, Graz 2002; Hanns Koren, *Viktor von Geramb. Ein Lebensbild* (= Zeitschrift des Historischen Vereins, Sonderband 5), Graz 1974; Bernhard Schweighofer, „Heimatschutz“ und „Volksbildung“. *Zur Geschichte des „Steirischen Volkskundemuseums“ von 1911 bis 1949*, Diplomarbeit, Graz 2000; zuletzt: Michael Greger und Johann Verhovsek, *Viktor Geramb (1884–1958). Leben und Werk* (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, NS. 22), Wien 2008.
6. Richard Weiss, *Volkskunde der Schweiz*, Erlenbach 1946, hier zitiert nach der 2. Auflage: Erlenbach–Zürich 1978, 53.
7. Hermann Bausinger, *Volkskultur in der technischen Welt*, Stuttgart 1961, 86.
8. Vgl. dazu: Silke Götsch, „Volkskultur. Fund und Erfindung – zum Begriff“, in: Hans-Otto Hügel (Hg.), *Handbuch Populäre Kultur*, Stuttgart 2003, 83–89, hier 83.

9. Vgl. Schweighofer, (wie Anm. 5).
10. Viktor Geramb, *Von Volkstum und Heimat. Gedanken zum Neuaufbau*, Graz 1919 (eine zweite Auflage erschien 1922).
11. Universitätsarchiv Graz, Personalakt Geramb, Zl. 856a, vgl. auch: Eberhart, *Volkskunde*, (wie Anm. 5), 43.
12. Ich verzichte hier auf eine Darstellung des universitären Wirkens von V. Geramb, die an anderer Stelle schon ausführlich erfolgt ist: Vgl. dazu: Eberhart, (wie Anm. 5); Greger, (wie Anm. 5); Greger und Verhovsek, (wie Anm. 5); Viktor Geramb, „Die Volkskunde an der Universität Graz“, in: *Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestandes der Karl-Franzens-Universität Graz*, Graz 1936.
13. Hans Klöpfer: Rezension zu „Von Volkstum und Heimat“, in: *Grazer Tagblatt* vom 19. 9. 1919 (Im Privatarhiv Geramb liegen zahlreiche weitere Besprechungen auf.)
14. Zu Geramb's Wissenschaftsauffassung verweise ich grundsätzlich auf: Eberhart, (wie Anm. 3), besonders: 690–693; Greger, (wie Anm. 5), 42–48; Greger und Verhovsek, (wie Anm. 5).
15. Zu Riehl vgl. Viktor Geramb, *Wilhelm Heinrich Riehl. Leben und Wirken*, Salzburg 1954.
16. Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (= Österreichische Geschichte 1890–1990), Wien 1994, 154.
17. Leopold Kretzenbacher, „Volkskunde als Faktor der Kulturprägung im Österreich der Zwischenkriegszeit“, in: Internationales kulturhistorisches Symposium Mogersdorf, Band 12, Szombathely 1983, 83–93.
18. Vgl. dazu insbesondere Eberhart, (wie Anm. 3); Schweighofer, (wie Anm. 5.); Greger und Verhovsek, (wie Anm. 5).
19. Reinhild Semetkowski: Lebensbild, in: Semetkowski, (wie Anm. 1), 11–30, hier 15.
20. Karl Giannoni, „Heimatschutz. Rückschau und Ausblick“, in: Österreichischer Heimatschutz=Verband (Hg.), *Grundfragen des Heimatschutzes*, Wien 1933, 5–19, hier 7.
21. Wenn er auch als „letztes Ziel“ schon damals auf die „Veränderung der deutschen Innerlichkeit“ zielte, die er über den Naturschutz zu erreichen beabsichtigte. (vgl. auch Text zu Anm. 24).
22. Vgl. dazu: Walter von Semetkowski, „Zur Frage ‚Heimatschutz‘“, in: Semetkowski, (wie Anm. 1), 123–127, hier 124.
23. a.a.O., 7.
24. Viktor Geramb, „Volkskunde und Heimatpflege“, in: Heimatschutz=Verband, (wie Anm. 20), 20–32.
25. Walter von Semetkowski, „Viktor Geramb +“, in: Semetkowski, (wie Anm. 1), 449.
26. Viktor von Geramb, „Gedanken über Volkskunde und Heimatschutz“, in: *Deutsch=Österreich. Wochenschrift für Politik, Kunst und Kultur* 1, (1913), Teil 1: Heft 37, Teil 2: Heft 38, 332–338.
27. Semetkowski, (wie Anm. 22), 123
28. Im Korneuburger Eid vom 18. Mai 1930 bekannte sich die Heimwehr dazu, den westlichen demokratischen Parlamentarismus und den Parteienstaat zu verwerfen. Der Text der Formel ist übertitelt: „Richtung und Gesetz des Heimatschutzes“; vgl. dazu u.a.: Ernst Hanisch, (wie Anm. 16), 290.
29. Giannoni, (wie Anm. 20), 8.
30. Geramb, (wie Anm. 24), 24.
31. Andreas Knaut, „Ernst Rudorff und die Anfänge der deutschen Heimatbewegung“, in: Edeltraut Klueting (Hg.), *Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung*, Darmstadt 1991, 20–49, hier 49; zitiert nach Nikitsch, (wie Anm. 34), 25.
32. Herbert Nikitsch, *Heimatschutz in Österreich*, in: *Schönes Österreich. Heimatschutz zwischen Ästhetik und Ideologie*, hg. vom Österreichischen Museum für Volkskunde, Wien 1995, 19–29, hier 24.
33. *ibid.*, 24.
34. a.a.O., 25.
35. Geramb, (wie Anm. 24), 24
36. *ibid.*, 24.
37. a.a.O., 25.
38. *ibid.*, 25.
39. a.a.O., 32.
40. Hanns Koren, „Erziehungsaufgaben um die Volkskulturpflege“, in: *Lehrerblatt des katholischen Landesvereines für das Bundesland Salzburg* 16 (1934), 29–34, hier: 34.



41. Programm der 14. Österreichischen Bundestagung für Heimatpflege, Original im Besitz des Verfassers.
42. Paul Hazmuka, *Geramb und der Verein für Heimatschutz (Heimatpflege)*, Flugblatt des Vereins für Heimatschutz (Heimatpflege), Graz 1968.
43. Walter Semetkowski, „Volkskultur und Hochkultur“, in: ders., (wie Anm. 1), 68–79.
44. Geramb hielt einen Vortrag über das Heimatwerk, führte durch Museum und Heimatwerk und veranstaltete im neuen Heimatwerk auch eine Ausstellung.
45. Nikitsch, (wie Anm. 32), 22.
46. Viktor von Geramb, „Der Heimatgedanke im Neuaufbau des Staates“, in: *Grazer Tagblatt* vom 28. November 1918, 1–2; der Beitrag wurde schon zwei Tage später, am 30. November, im *Grazer Volksblatt* erneut abgedruckt, 1, und erschien auch selbstständiges Flugblatt, das mit dem programmatischen Aufdruck „Nachdruck erwünscht“ versehen war.
47. Nikitsch, (wie Anm. 32), 25.
48. Ulrike Felber u.a., *Smart Exports. Österreich auf den Weltausstellungen 1851–2000*, Wien 2000, 120; zitiert nach Olaf Bockhorn: „Tiefes Heimatgefühl, treue Liebe zu Volkstum und Volksbrauch, in: Michael Achenbach und Karin Moser (Hg.), *Österreich in Bild und Ton. Die Filmwochenschau des austrofaschistischen Ständestaates*, Wien 2002, 277–299.
49. Vgl. Johann Verhovsek: „...da steirische Brauch’. Volkskultur – Kultur des Volkes“, in: Johann Desput (Hg.), *Vom Bundesland zur Europäischen Region. Die Steiermark von 1945 bis heute* (= Geschichte der Steiermark, Band 10), Graz 2003, 389–410.
50. a.a.O., 83.
51. Dies gilt nicht für sein wissenschaftliches Werk, das in diesem Beitrag nicht angesprochen wird. Die Volkskunde verdankt Geramb eine Reihe nicht nur wissenschaftshistorisch bedeutsamer Schriften, sondern auch maßgebliche und bis heute gültige Veröffentlichungen. Es sei nur an das zweibändige Trachtenbuch erinnert: *Steirisches Trachtenbuch*, begonnen und begründet von Konrad Mautner, weitergeführt und herausgegeben von Viktor Geramb, Graz 1932 und 1939.
52. Zur Verbindung Viktor Geramb mit den Steirischen Volkstagen vgl. Schweighofer, (wie Anm. 5).
53. Peter Huemer, „Was heißt Heimat?“, in: *Die Presse, Spectrum*, vom 14. Mai 2005, I–II, hier I.
54. Silke Götsch, (wie Anm. 8), 83.
55. Viktor Geramb, *Um Österreichs Volkskultur*, Salzburg 1946.
56. Friedrich Heer, „Volksseele und Vermassung“, in: *Wort und Wahrheit* 2 (1947), 6
57. Die Erforschung der jüdischen Kultur in der Steiermark wird in den letzten Jahren mit wichtigen Arbeiten voran getrieben. Grundsätzlich sei hier lediglich verwiesen auf: Gerald Lambrecht (Hg.), *Jüdisches Leben in der Steiermark. Marginalisierung – Auslöschung – Annäherung* (Schriften des Zentrums für Jüdische Studien, Band 5), Innsbruck 2004.
58. vgl. dazu z. B.: Greger und Verhovsek, (wie Anm 5); Eberhart, *Nationalsozialistische Machtergreifung* (wie Anm. 5).
59. Hazmuka, (wie Anm. 42).
60. vgl. Anm. 51.